

ZUM WIENER PROGRAMM

VOM 7. JULI BIS 13. JULI 1946

Klimaänderung?

Bemerkungen zum Wetter dieses Sommers

Die nun seit über vier Jahre andauernde Wärmeperiode scheint ihren Höhepunkt in ihrer physischen Wirkung auf Mensch und Natur erreicht zu haben. Im Vergleich zu den Jahren vor Eintritt der Wärmeperiode war ein ständiges Sinken der Temperaturen — wenn auch nicht überall gleich — festzustellen.

Einige Zahlen der Niederschlagsmengen geben ein Bild von der ungewöhnlichen Austrocknung der letzten Jahre. Die Angaben sind in Millimeter gegeben. Ein Millimeter entspricht ein Liter auf den Quadratmeter:

Summe der Niederschläge für:
1942 576 mm = (-73)
1943 566 mm = (-83)
1944 907 mm = (+258)
1945 644 mm = (-5)

Hiezu muß bemerkt werden, daß bei der Niederschlagsmenge ihre Verteilung berücksichtigt werden muß. Bei einseitiger Verteilung sind die Niederschläge trotz ihrer Intensität nur von halber Wirkung. Die Mindestmenge an Niederschlägen, die der Boden braucht, sind zwei Millimeter, das sind zwei Liter auf den Quadratmeter. Günstige Niederschläge sind fünf Liter auf den Quadratmeter. Der Monatsdurchschnitt an Niederschlägen im April d. J. ist der niederste seit 1851. Es hat nur noch einen Monat vor fast gleicher Trockenheit im Jahre 1856 gegeben.

Die Auffassung der Wissenschaft geht nun dahin, daß es sich bei dieser Trockenheit um eine teils periodisch, teils unperiodische Klimaschwankung handelt, deren Dauer sich nicht genau vorhersagen läßt und die lokal, selbständig, ohne oder nur mit geringem Einfluß des Golfstromes auftritt. Es ist aber nicht leicht zu entscheiden, wo bei einer derartig intensiven und bereits längere Jahre hindurch andauernden Wärmeperiode die Grenze zwischen Klima und Wetter zu setzen ist. Sowohl Wetter nennt, als auch jene, die man Wetter nennt als auch jene, die man Klima nennt, greifen zu stark ineinander und verwischen dadurch die klimatologischen und meteorologischen Grenzen. Gewisse Kreise der Wissenschaft neigen mit Vorbehalt zu der Meinung, daß die gegenwärtigen Erscheinungen eine Strukturwandlung des Klimas andeuten könnten. Jedenfalls glaubt man voraussagen zu können, daß die gegenwärtige Wärmeperiode noch eine Zeitlang anhalten wird.

Der Leiter des Meteorologischen Instituts auf der Höhen Warte, Professor

Ficker, erklärte zu den klimatischen Schwankungen:

Die Wärmeperiode, wie wir sie gegenwärtig durchleben, gilt, mit den zahlenmäßigen Abweichungen, für den ganzen Kontinent. In den Polargegenden werden die klimatischen Schwankungen schon seit einer Reihe von Jahren beobachtet und wirken auf die klimatische Struktur der polaren Regionen viel nachhaltiger. Während

solche Wärmeperioden auf die Gesamtverfassung der Menschen nicht unangenehm wirken können, ist es bei den Böden infolge der damit verbundenen Austrocknung bei länger anhaltender Trockenheit möglich, daß es zu größeren Fruchtbarkeitsstörungen kommt.

Die Ursache dieser klimatischen Schwankungen ist bisher wissenschaftlich noch nicht erkannt worden.

PROGRAMMVORSCHAU

Die Schweiz an Österreichs Jugend.

(9. Juli, 18,00 Uhr)

Durch Vermittlung des Wiener Schweizer Generalkonsuls wurden der österreichischen Hochschülerschaft vom Schweizer Zofingerverein, einem der angesehensten Schweizer akademischen Vereine, mehrere tausend Sonderdrucke der Verbandszeitschrift „Ein schweizerisches Wort an die Jugend Deutschlands und Österreichs“ zugänglich gemacht. Professor Felix Romanik, Referent im Bundesministerium für Unterricht, nimmt in seinem Vortrag dazu Stellung.

Johanna Schopenhauer.

(12. Juli, 11,15 Uhr)

Johanna Schopenhauer, deren Geburtstag sich am 9. Juli zum 180. Mal jährte, war die Tochter des Senators Trosiener. Nach dem Tod ihres Gatten, des Bankiers Schopenhauer, ließ sie sich in Weimar nieder. Hier verkehrte auch Goethe in ihrem Kreis. Das Verhältnis Johanna Schopenhauers zu ihrem Sohn, dem Philosophen, war ein unerfreuliches und endigte schließlich mit einem vollständigen Bruch. Aus ihrem Leben berichtet die literarische Frauenstunde am kommenden Freitag.

„Armut.“

(10. Juli, 20,20 Uhr)

Zum Abschluß der Saison brachte das Reinhardt-Seminar „Armut“ von Wildgans. Radio Wien vermittelt den Hörern eine Aufführung dieses heute noch gültigen und lebendigen Werkes, in der Besetzung des Seminars. Damit wird den jungen Schauspielerschülern Gelegenheit gegeben, vor einem größeren Kreis ihr Können und Streben zu beweisen.

Kammermusikstunde.

(7. Juli, 14,30 Uhr)

Der erste Teil des musikalischen Sonntagnachmittags ist diesmal drei barocken Meistern gewidmet: Bach, Händel und Georg Philipp Telemann. Die Besonderheit dieser Sendung liegt darin, daß — mit Ausnahme der Flöte, die ja im wesentlichen die gleiche ge-

blieben ist — auf den alten Instrumenten musiziert wird, für die die Werke geschaffen wurden, also Viola da gamba und Cembalo, und nicht etwa Violoncello, beziehungsweise Klavier. Nur so kann der feine, intime Klangzauber dieser Musik richtig zur Geltung kommen und Kammermusik im wahrsten Sinne des Wortes vermittelt werden. — Im zweiten Teil kommt ein zeitgenössischer Komponist zu Wort: Ernst Paul. Der Absicht, dem „Horntrio“ von Johannes Brahms ein Werk gleicher Besetzung an die Seite stellen zu können und dadurch eine empfindliche Lücke bei der Programmgestaltung derartiger Kammermusikabende überbrücken zu helfen, verdankt das Trio in C-Dur, op. 39, von Ernst Paul seine Entstehung. Während Brahms das in diesem Zusammenhang charakteristischste Instrument, das Horn, in einer auch für seine Zeit durchaus konservativen Weise als „Naturhorn“ behandelt hatte, verwendet es das zeitgenössische Werk in durchaus moderner Weise mit allen ihren Neuerungen an Tonumfang, Technik und Klangfarben. Im übrigen erscheint in dem jungen Werk, dessen Themen meist aus drei verschiedenen, den einzelnen Instrumenten charakteristischen Linien entwickelt sind, auch dem virtuosen Element ein ziemlicher Raum gewährt.

Bartók und die Zigeunermusik.

(12. Juli, 17,10 Uhr)

Die ungarische Musik zerfällt in zwei große Gebiete: die überall bekannte ungarische Zigeunermusik und die Volksmusik. Sie ist die eigentliche rein ungarische Musik. Es ist das Verdienst des vor kurzem in Amerika verstorbenen Komponisten und Musikforschers Béla Bartók, in umfangreicher Arbeit die ungarische Volksmusik in ihrer Besonderheit entdeckt zu haben. Darüber hinaus hat er diesem Grundstoff dank seines großen musiktheoretischen Könnens in seinen Kompositionen auch eine, den höchsten Anforderungen entsprechende moderne musikalische Form gegeben. — In der Wiener Rundfunksendung erzählt Dr. Stephan v. Edvillés aus dem Leben und Wirken dieses Mannes, dessen Tod die ganze Musikwelt betrauert.

La Fontaines Fabeln

(11. Juli, 18,00 Uhr)

Die antiken Fabeln des Aesop und des Phädrus waren ebenso wie die mittelalterlichen im Hinblick auf die Moral geschrieben. Sie trugen ausgesprochen lehrhaften Charakter. La Fontaine dagegen kam es in erster Linie auf die Erzählung selbst an. Er hat die Fabel als ein „Drama mit hundert verschiedenen Handlungen“ aufgefaßt, dessen Bühne das Weltall ist. Die Darsteller sind nicht mehr bloß Symbole, sondern lebende Wesen. Diese Unabhängigkeit von den klassischen Vorbildern macht seine Fabeln für jedermann und für alle Zeiten unterhaltend und anziehend.

Der Wolf und der Hund

Ein Wolf war, der nur Knochen hatt' und Haut,
Denn wachsam war der Hunde Schar.
Als eine Dogge er, die sich verirrt, erschaut,
Wie sie so glatt und fett, so schön und mächtig war,
Hätt' sie in Stücke gern gerissen
Herr Wolf als einen guten Bissen.
Doch wär's nicht ohne Kampf gelungen,
Und leicht nicht hätte er bezwungen
Der starken Dogge scharfen Zahn.
Demütig drum sprach er sie an,
Mit Komplimenten gleich, mit schlaun, er begann,
Wie herrlich wohlbeleibt sie wär'.
„Es steht bei euch ja, schöner Herr,
So rund zu sein wie ich“, erwiderte der Hund.
„Verlaßt den Wald, das ist gesund.
Elend lebt eure Art hier drinnen,
Schmaltiere, arme Teufel, Spinnen,
Die ausseh'n, als ob gleich sie Hungers müßten sterben,
Ihr habt nichts Sicheres hier, nichts wird umsonst gegeben.
Erkämpfen müßt ihr euer Leben.
Folgt mir, ein besser Los könnt ihr dadurch erwerben.“
„Was hätt' ich dann zu tun?“ der Wolf darauf beginnt.
Es spricht der Hund: „Fast nichts, die Bettler nur verjagen
Und alle, die da Stöcke tragen;
Dem Herrn gefällig sein und schmelcheln dem Gesind'.
Wofür als Lohn ihr dann gewinnt
Die schönsten Reste stets, ihr könnt mir's sicher glauben,
Knöchlein von Hühnern und von Tauben,
Mit mancher Liebkosung vereint.“
Schon hat den Wolf der Traum von Glück so weit getrieben,
Daß er vor Rührung beinah' weint.
Da sieht am Hundehals das Haar er abgerieben,
„Was ist das?“ fragt er. — „Nichts.“ —
„Wie, gar nichts soll es sein?“
„Nur eine Kleinigkeit.“ —
„Und dann?“ — „Vom Halsband wohl ist es zurückgeblieben,
Dran festgebunden sonst ich bin“ —
„Gebunden!“ schreit
Der Wolf, „ihr könnt sonst frei umher nicht traben,
Wohin es euch gefällt?“ — „Nicht immer, doch was tut es?“ —
„Es tut so viel, daß ich um keinen Preis mag haben
All euer Futter, euer gutes.
Es wär' für einen Schatz mir dieser Preis zu hoch.“
Also sprach Meister Wolf, lief fort und laufet noch.